

Kaukasische Post

947065320
818 3000000

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 10. Tiflis, den 9./22. März 1914. 9. Jahrgang.

Tausende

bereit zu verdienen! Geübte Mitarbeiter:
Damen u. Herren jed. Stand., allerorts gef.
Anfragen erbetigt gratis u. franco: The World
Trust Company 22 Bd. Poissonnière, Paris.
(Auslandsporto).

**Eine ideale Heimatzeitung
für jeden Deutschen!**

HAMBURGER FREMDEBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:

Handels- u. Börsenblatt * Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Probenummer kostenlos.

Postabonnements pro Vierteljahr:

Deutschland und Schutzgebiete	8 Mk.	Ural, Kolonien	28,29 frs.	Schweden	7 Kr.
Osterr.-Ungarn	8,99 Kr.	Luxemburg	10,35 frs.	Schweiz	9,60 frs.
Belgien	10,42 frs.	Niederlande	4,90 fl.	Serbien	11,62 frs.
Bulgarien	13,85 frs.	Norwegen	7,55 Kr.	Ägypten	16,45 frs.
Dänemark	5,84 Kr.	Portugal	3160 Reis	Deutsche Post in Konstantinopel, Smyrna	78,75 S. P.
Griechenland	14,85 Kr.	Rumänien	17,50 frs.	Deutsche Post in Beirut, Jaffa, Jerusalem	16,61 frs.
Italien	12,90 Lire	Rußland	3,75 - 3,95 R.		
		Finnland	4,923 Fmk.		

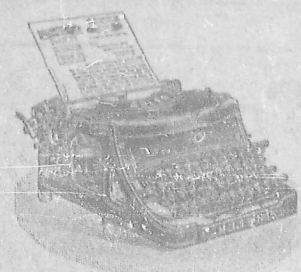
Nach allen and. Ländern nur Streifenband-Versand zu 7 M. p. Monat, 20 M. p. Quart.

Tägliche Auflage: Mehr als

Inserate im Jahre 1913:

70000
(fortgesetzt steigend)

488000
(fortgesetzt steigend)



Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.

Tiflis, Nikolaisstr. 18,
Telephon 10-71.

Alleinige Vertreter der Frankfurter „Adlerwerke“.

Akt.-Ges. vorm. Heinrich

Meyer weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Erzeugnisse auf diesem Gebiete. Maschinen mit Deutsch-Russischer Schrift-Platz in großer Auswahl auf Lager.

Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugänglich.

Itch. Ersatz vollständig neuere Modelle. Preis Mbl. 150.

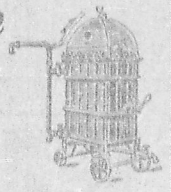
1241 Teilzahlungen zulässig. 26-3



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

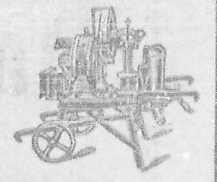
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-51

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeinbeschreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeinbeschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf-
Post“, Tiflis, Gratskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Rehl u.
Comp., Moskau, Masnigkaja, Haus Siltow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz. Paris.
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Inwai-
tendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

N^o 10.

Tiflis, den 9./22. März 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Der Kampf um den Lebensinhalt. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den
Kolonien — für die Kolonien (Elisabeththal. Annenfeld). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Bienen erhöhen den Wohlstand ihres Be-
sitzers. Das Mästen der Rücken. Rosenanpflanzung) 8) Wie die reichsdeutschen Schwaben grüßen. 9) Persische Schwänke. 10) Vorfrühling. 11) Verraten.
12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Annenfeld. d) Baku. 13) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Sonntag, den 9. März $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends

Vortrag

Wir und unser Leben

von

Herrn Arthur Leist.

Eintrittspreise: Mitglieder 25 Kop., Schüler 15 Kop.
Fremde 50 Kop.

Der Ertrag ist zum Besten der deutschen Schulbibliothek bestimmt.

Lüchtiger, nüchtern, repräsentabler, organisations- und
bilanzfähiger

Buchhalter-Korrespondent

evang. Conf., 30 J. alt, verh., des russ. in Wort und Schrift
mächtig, zur Zeit als erster Buchhaltergehilfe einer Ia Firma,
ungekündigt angestellt, sucht selbständigen Buchhalter-Posten.
Ansprüche bescheiden. Gest. Angebote unter C. D. 3. an die
1362 Redaktion dieses Blattes. 1—1

Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Sonnabend, den 22. März 1914.

Im Restaurant „Wetzel“, Michailowskaja

Grosses Frühlingstfest.

Eintrittspreise: Mitglieder: Herren und Damen 75 Kop.
Fremde: Herren Abl. 1.50, Damen Abl. 1.25.

Diese Eintrittspreise verstehen sich incl. Abendbrot von 2 Gängen.

Es wird gebeten möglichst im Sommeranzug zu erscheinen. Herrschaften
die diese Bedingung nicht erfüllen, zahlen 25 Kop. Strafe.

Junger Deutscher

aus anständiger Familie, nicht älter als 20 Jahre,
möglichst der russischen, grusinischen und tatarischen Sprache
mächtig, wird zum sofort. Antritt gesucht. Zeugnis-
abschriften und Bewerbungsschreiben unter „X. X.“ an

1364

die Red. der „K. P.“

3—1

Leitspruch.

Sag nicht vom Leben, daß ein Glück es sei,
 Auch nicht ein Unglück oder eine Last;
 Wenn Du es sagst, bist Du in Dir nicht frei
 Und weißt noch nicht, was du am Leben hast.
 Das Leben, das in Wahrheit so zu nennen,
 Ist eine Arbeit, die dir aufgegeben;
 Als solche 'wag' es freudig zu erkennen,
 Um dich zum Meister würdig zu erheben.
 Den Meister macht auch hier die Übung nur,
 Die treue Übung, die die Kraft dir mehrt,
 Und Tag für Tag auf ihrer sichern Spur
 Fremdblich das Rechte recht dich schaffen lehrt.
 . . . Das Leben nur ist Unglück, Last und Pein,
 Das tatlos kränkelnd sich nicht selbst bestimmt,
 Und, wie ein farbelloser Dämmerchein,
 Im Zwielicht zwischen Traum und Wachen schwimmt.

J. H a m m e r.

Der Kampf um den Lebensinhalt.

Im Rahmen des vom „Berein Berliner Kaufleute und Industrieller“ veranstalteten Vortragszyklus sprach dieser Tage Professor Dr. Rudolf Gucken-Sena über das Thema „Der Kampf der Gegenwart um einen Sinn des Lebens.“

Ein tiefer innerer Widerspruch, ein klaffender Riß — so meinte der Erneuerer des Idealismus in unseren Tagen, nach dem Referat der „Voss. Ztg.“, — geht durch das Leben unserer Zeit: bei höchster Anspannung und zielbewußter Zusammenfassung aller Kräfte, bei rastloser Arbeit und stamenswerten Leistungen auf allen Gebieten menschlichen Schaffens ein starkes und weitverbreitetes Unbehagen, inmitten glänzender Fortschritte und Erfolge kein persönliches Glücksgefühl, keine wirkliche Befriedigung über das Erreichte. Dem modernen Menschen ist der Glaube an eine Eigenart des Daseins, an einen über die unmittelbare Forderung des Tages und der Stunde hinausgehenden Zweck und Sinn des Lebens verloren gegangen.

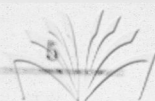
Wie ausgeglichen und harmonisch erscheint, im Vergleich dazu, die Lebensanschauung unserer klassischen Geistesepoche, wie reich, bar aller Enge und Dürftigkeit des äußeren Daseins, an seelischer Bewegung und Lebenszufriedenheit, wie durchdrungen von der Höhe, Schönheit und Würde des Menschentums und dem Glauben an seinen Weltberuf — die Kultur unserer Klassiker wurzelt, ebenso wie die antike, in dem Glauben an eine unsichtbare Welt. Ueber der Beschäftigung mit dieser, über dem Forschen, Denken und Dichten, ging ihnen vielfach der Zusammenhang mit der sichtbaren verloren; uns, die wir mit Naturwissenschaft und Technik die sichtbare wieder gewonnen und zu beherrschen gelernt haben, droht umgekehrt die unsichtbare, die Welt der Religion und der

Geisteskultur, unter den Händen zu entschwinden, ja ist uns schon zum großen Teil entschwinden und verflüchtigt.

Die tiefste Wandlung hat unser Verhältnis zur Natur erfahren. Wir sind ihr teils näher, teils fernere gerückt. Die moderne Biologie hat uns den Menschen hinsichtlich seiner Leiblichkeit als einen Teil der Natur begreifen gelehrt; aber seelisch haben wir uns weiter als je von ihr entfernt. Die Religion sieht in der Natur ein Unmittelbares Erzeugnis der göttlichen Schöpferkraft, die idealistische Kultur belebte und beseelte die Natur, suchte und fand in ihr Ruhe und Frieden nach den Enttäuschungen des Lebens (Rousseau). Der moderne Mensch kennt die Natur nur als ein Getriebe seelenloser Massen und Bewegungen, die, unbekümmert um Menschenglück und Menschenleid, nach unverbrüchlichen Gesetzen aufeinander wirken und innerhalb deren für Freiheit und Selbstbestimmung kein Raum bleibt. Der Kampf ums Dasein, in dem sich die einzelnen Elemente gegeneinander zu erhalten suchen, ist das einzige Bindeglied, das den Menschen mit der Natur verknüpft.

So, von Gott, Ideal und Natur abgelöst, sieht sich der Mensch auf sich selbst zurückgewiesen, und sucht in der Welt der Arbeit sich ein neues Reich zweckvoller Lebensbetätigung und Daseinskultur zu errichten. Unermeßlich viel hat die moderne Menschheit auf diesem Wege geleistet: die Verbollkommnung der äußeren Lebensformen und Lebensbedingungen, die Förderung von Volksgesundheit und Volkswohlfahrt, die bewundernswerten Erfolge menschlicher Intelligenz und Tatkraft in Industrie und Technik sind Großtaten unserer Zeit. Aber mit dieser Verfeinerung der materiellen Kultur hat die der seelischen nicht gleichen Schritt gehalten. Die unablässig drängende Arbeit — mit dem Kampf um die Selbsterhaltung als Stachel — läßt die Bildung der Persönlichkeit vernachlässigen; die Industrialisierung und Sozialisierung wirkt abtumpfend und verflachend: überall zeigt sich ein auffälliger Mangel an Persönlichkeiten, Charakteren, Individualitäten. Je mehr die Arbeit sich differenziert und spezialisiert, desto kleiner wird der Anteil, den der einzelne zu übersehen und zu beherrschen vermag, desto enger sein Gesichtskreis, desto lockerer seine Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen, desto dürftiger sein seelisches Erleben, desto unselbständiger, gebundener, unfreier seine Innerlichkeit. So droht ein dumpfer, erbarmungsloser Mechanismus und Naturalismus alles zu verschlingen. In einer Welt bloßer Naturgesetzmäßigkeit wird auch der einzelne zum Maschinenteil, zum bloßen Werkzeug in dem ungeheuren Räderwerk der modernen Arbeitsorganisation. Gibt es keine Freiheit und Innerlichkeit im großen ganzen, so gibt es auch für das Individuum keine.

Dies kann nicht das letzte Wort des Lebensrätsels sein. Der einzelne, der stumpf vom Tag in den Tag lebt, mag am Einzelnen haften — vielleicht auch hier und da aus dem betäubenden Tageslärm in des Herzens „heilig stille Räume“ flüchten — der denkende Mensch muß sich fragen: Woher, wohin, wozu das alles? Und schon diese bohrende Frage, diese ewige Unbefriedigung, dieses unablässige Schmerzgefühl weist darauf hin, daß



hier ein tieferer Mangel, eine Lücke in unserem Weltbilde besteht. Die Sehnsucht nach Selbstbesinnung, vielleicht nach Selbsterhöhung die in immer wachsendem Maße alle feiner empfindenden Naturen ergreift, zeigt die Notwendigkeit einer Weiterbildung des Lebens, ja erscheint schon als die Morgenröte eines neuen Lebensstages. Gleich dem Gottsucher Pascal darf man sagen: „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest.“

Eine Tatsache kann uns als fester Pol und als Leitstern für die Richtung dienen, in der sich die Weiterbildung des Lebensganges zu vollziehen hat. Wir Menschen haben die Kultur geschaffen, und Kultur ist mehr als Arbeit, ist Bildung einer eigentümlichen Wirklichkeit, einer in sich geschlossenen Geisteswelt, einer eigentümlichen Lebenssynthese. Diese Lebenssynthese der Menschheit war in verschiedenen Stadien der geschichtlichen Entwicklung eine sehr verschiedene; sie war eine andere in der künstlerischen Kultur der Griechen, eine andere in der ethisch-religiösen Weltansicht des Christentums, und wieder eine andere in der modernen Lebensauffassung, der die unbegrenzte Steigerung der Kraft und der schrankenlose Fortschritt menschlicher Leistungsfähigkeit als höchstes Lebensziel gilt und unter deren Zeichen wir jetzt noch stehen.

Ueber sie hinaus gilt es jetzt eine neue vollkommene Lebenssynthese zu finden. In der Arbeit und daneben in der Liebe liegen nach Eucken die wichtigsten Keimelemente für diese neue Lebensgestalt; vor allem aber in dem Glauben an die innere Freiheit und Macht der Persönlichkeit, an die Realisierbarkeit der Idee und an die unzerstörbare Bedeutung des Geistigen in der Dekonomie des Weltgeschehens. Alle geistigen Helden und Erzieher der Menschheit, die großen Religionsstifter, Denker, Forscher und Künstler waren von diesem Glauben an die Realisierbarkeit ihrer Ideale erfüllt; Jesus so gut wie ein Luther, ein Kepler wie ein Pestalozzi. Wir sind keine bloßen Produkte des Milieus, sondern können der Welt unsere Innerlichkeit, unsere Freiheit, unsere Persönlichkeit entgegensetzen. Nur auf die Entschlußkraft kommt es an; diese aber muß jeder für sich allein finden. Es ist auch nicht wahr, daß wir bloß in der Zeit für die Zeit leben: in der weltgeschichtlichen Arbeit vollzieht sich eine Ablösung von der Zeit, der Aufbau einer unzerstörbaren Geisteswelt, in die das Kulturschaffen der Menschheit als notwendiger und unaufhebbarer Bestandteil eingeordnet ist und in der sein Ertrag in irgendeiner Weise nutzbar erhalten bleibt.

An dem Aufbau dieser objektiven Geisteswelt mitzuarbeiten haben wir alle nach Maßgabe unserer Gaben und Betätigungssphären die Möglichkeit; nur das Leben, das von Augenblick zu Augenblick hastet, ist ein verlorenes.

Auch unser Verhältnis zur Natur wird sich von dieser Höhe der Betrachtung anders und harmonischer bestimmen. Die Natur ist nicht gleichgültig und nicht einflußlos für unser Kulturschaffen; aber sie ist nur eine Sprosse in der Stufenleiter des Alls, eine Vorstufe der Geistigkeit. Ein Unterpfand für den innigen Zu-

sammenhang zwischen Natur und Geist haben wir durch die Kunst; niemand hat diese Aufgabe der Kunst, als Mittel zwischen Natur und Geist zu dienen, lebendiger empfunden und tiefsinniger gedeutet, als Goethe.

Wir stehen heute wieder einmal an einer Weltwende, an einem wichtigen Wendepunkt des Geschichtsprozesses; die wichtigste Aufgabe der Zukunft liegt in der Anerkennung der Existenz einer selbständigen, objektiven und unzerstörbaren Geisteswelt und ihrer über alles Einzelleben hinausreichenden Bedeutung. Die Bürgschaft für die ewige Wahrheit dieser geistigen Welt kann uns freilich nicht von außen kommen, der Entschluß, an sie zu glauben und an ihrem Aufbau mitzuwirken, kann nur aus unserem Innern entspringen, er ist eine freie, die freieste Thathandlung unserer Persönlichkeit.

„Du mußt hoffen, du mußt glauben,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
Zu das schöne Wunderland.“

Russland.

Das Mißtrauen, welches man seit längerer Zeit der Haltung Rußlands in Oesterreich entgegenbringt, hat augenscheinlich nach Deutschland übergegriffen und dort in einem Alarmartikel des Petersburger Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ über angebliche gegen Deutschland gerichtete Kriegsvorbereitungen Rußlands Ausdruck gefunden, der in den letzten Tagen viel von sich reden gemacht hat und trotz aller offiziellen Dementis in der Presse immer noch sehr eifrig kommentiert wird. Die offiziöse „Rossija“, die dem Artikel anfangs keine Beachtung geschenkt hatte, druckt jetzt an leitender Stelle zwei Dementis aus deutscher Quelle ab, und zwar das der „Kreuzzeitung“ und das der ausgesprochenen offiziellen „Polit. Korrespondenz“ (in Wien), die sich aus Berlin melden läßt, in den dortigen leitenden Kreisen teile niemand die Anschauungen des Korrespondenten der „Köln. Ztg.“. Außerdem habe auch schon der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gelegentlich der Besprechung der Militär-Anweisungen im Berliner Reichstage auf die Entwicklung der Militärmacht Rußlands hingewiesen, die er jedoch als natürlich und notwendig bezeichnete, weshalb in ihr niemand eine Drohung speziell gegen Deutschland erblicken dürfe. Zum Schluß weist der Berliner Gewährsmann der „Polit. Korresp.“ darauf hin, daß die Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ bedauerlicherweise gewissen Kreisen in Paris in die Hände gearbeitet habe, die bereits ihrem Frohlocken Ausdruck verliehen haben.

Auch die offiziöse Pet. Telegr.-Agentur hatte von der Alarm-Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ keinerlei Notiz genommen und ebenfalls nur deren Dementis verbreitet, was wohl auch als Anzeichen dafür gedeutet werden kann, daß man in leitenden Petersburger Kreisen keine Trübung der deutsch-russischen Beziehungen durch solche Zeitungskorrespondenzen wünscht.

Die übrige russische Presse legt — offenbar nicht aus eigener Initiative — eine bemerkenswerte Reserve an den Tag und bezeichnet nur alle Alarmnachrichten der ausländischen Zeitungen als haltlos und durch die wirklichen Verhältnisse nicht begründet.

Die deutschen Zeitungen befanden dagegen bei der Besprechung des Artikels der „Röln. Ztg.“ eine unverkennbare Animosität gegen Rußland, die als ein Sympton bei der Beurteilung der Weltlage im Auge behalten werden muß. Der „Lof. Anz.“, der bekanntlich über gute Beziehungen in Berlin verfügt, schreibt: „Wenn man unter Goremykins Geschäftsleitung mit einem weiteren Anschwellen der nationalitätlichen Stimmungen in Rußland rechnet, so werden die Tatsachen diese Erwartungen kaum Lügen strafen. Wir sehen jetzt schon, mit wie hitziger Leidenschaft die ersten Vorbereitungen für die Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages eingeleitet werden. Man stellt sich so, als wären von deutscher Seite unwürdige Zumutungen ausgesprochen worden, und beginnt schon die Gesetzgebung mobil zu machen, um neue Waffen gegen die Unterhändler zu schmieden. Wir werden guttun, diesem aufgeregten Treiben mit ruhiger Gelassenheit zuzusehen. Niemand leugnet bei uns, daß die beiderseitigen wirtschaftlichen Interessen in manchen Punkten auseinandergehen. Sie durch den Handelsvertrag einem für beide Teile erträglichen Ausgleich zuzuführen, ist eine Notwendigkeit für die gedeihliche Fortentwicklung des Wirtschaftslebens hien wie drüben. Man sollte sich deshalb hüten, die vorhandenen Schwierigkeiten ohne Not zu vermehren und durch politische Hysterien zu vertiefen. In Deutschland wird man damit keinen Eindruck machen.“

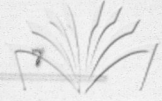
Die „Tägl. Rdsch.“ fürchtet einen Konflikt wegen Kleinasien: „Rußland scheint ermutigt durch unser Zurückweichen in der Militärmission zu einem zweiten Schlage auszuholen und mit Forderungen in Kleinasien an uns heranzutreten, deren Erfüllung für uns unmöglich ist. Wenn uns z. B. der Hafenbau in Alexandrette nachträglich entzogen werden sollte, so wäre das eine Schädigung der deutschen Interessen, die wir uns nicht gefallen lassen könnten. In der Frage der Militärmission konnten wir nachgeben, wenn auch unser Prestige nicht dabei gewonnen hat. In einer Angelegenheit aber die unsere wirtschaftliche Arbeit in Kleinasien schädigen und in Frage stellen würde, wäre ein Nachgeben unmöglich. Gerade jene Kreise, die sonst bei uns dem Frieden um jeden Preis das Wort reden, würden dann zum Kriege drängen weil uns anderfalls unsere wirtschaftliche Zukunft verbaut würde.“

In Paris folgt man dem deutsch-russischen Zeitungsstreit mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Man fährt fort, an die deutsche Absicht zu glauben, auf Rußland im Hinblick auf die Erneuerung des Handelsvertrages einen Druck auszuüben und andererseits die öffentliche Meinung Deutschlands auf neue Heeres- und Flottenverstärkungen vorzubereiten. Der „Matin“ läßt sich aus Petersburg melden „Rußland hat beschlossen, diese ärgernde und feindliche Politik nicht länger zu dulden, die Deutschland bereits seit einiger Zeit gegen es ins Werk setzt. Man würde sich in Berlin seltsam täuschen, wenn man glauben würde, daß Rußland die Angelegenheit der Abordnung des Generals Liman v. Sanders nach Konstantinopel vergessen hat. Man macht es hier dem Grafen Kolowzow zum Vorwurf, und dieser Vorwurf ist seinem Sturz nicht fremd gewesen, daß er die Bedeutung der deutschen Militärabordnung nach den Versicherungen, die er aus Berlin erhalten zu haben erklärt, zu gering einschätzte. Man hat keineswegs bezweifelt, daß ihm diese Versicherung erteilt wurde, man wirft ihm aber vor, daß er ihnen Glauben geschenkt hat. Darüber darf kein Zweifel bestehen: Im Falle

eines Krieges mit Deutschland würde das ganze russische Volk sich wie ein Mann erheben. Rußland will den Krieg nicht, wird aber weder seine Würde noch seine Interessen über Drohungen vergessen, von welchen es übrigens weiß, daß sie ein gut Teil mehr lärmenden als bedrückenden Bluff in sich schließen.“

Zu Zusammenhänge mit den obigen Ausführungen dürfte auch der Artikel des Konstantinopeler „Pejan“ von einigem Interesse sein, der die Notwendigkeit darlegt, daß die Türkei im Falle eines deutsch-russischen Konflikts an die Seite Deutschlands trete, da die deutschen und die türkischen Interessen in gleicher Weise von Rußland bedroht seien. Das Blatt erinnert an das fortdauernd freundliche Verhalten Deutschlands gegenüber der Türkei und hebt hervor, Deutschland habe durch seine Teilnahme an den Verhandlungen über die Reformen verhindert, daß Rußland in Ostanatolien das Übergewicht erhalten habe.

Gegen die Politik des Ministers des Auswärtigen Sjasonow wendet sich Fürst Meschtscherski im letzten Heft des „Grashdanin“. Er schreibt u. a.: „Ohne Zweifel ist Herr Sjasonow ein sehr guter, sympathischer und ordentlicher Mensch, aber alle diese realen Eigenschaften und dieses Plus hindern es bedauerlicherweise nicht, daß er ein Minus hat, oder, wenn Sie wollen, eine Achillesferse. Dieses Minus besteht in etwas, das an das Minus vieler unserer Staatsmänner erinnert, bei denen der Gehirnaparat so beschaffen ist, daß wenn irgend jemandem von ihnen irgend ein Kadett ein Kompliment sagt, bei ersterem bis zu den Ohren ein selbstgefälliges Lächeln sich entwickelt und an seiner ganzen Haltung zu bemerken ist, daß er furchtbar geschmeichelt ist durch die Ehre eines solchen Kompliments, selbst wenn es platt und unaufrichtig ist. Wenn ihm aber ein überzeugter Richter von der Notwendigkeit, das Grundgesetz über das Verhalten der Reichsduma und des Reichsrats zu dem zur Beratung stehenden Gesetzprojekt zu ändern, spricht, zwecks Erfüllung jener Bedürfnisse, um deren willen das Gesetzprojekt beraten wird, dann windet sich ein solcher Staatsmann und krümmt sich sogar vor Angst und erklärt mit einer vor Furcht beinahe versagenden Stimme: Gott bewahre, das ist die sichere Revolution! Etwas Ähnliches geht mit Herrn Sjasonow vor, wenn man ihm sagt: So lassen Sie doch Ihre Slawen laufen, befassen Sie sich mit der Festigung guter Beziehungen zu Oesterreich, der Türkei und zu Deutschland, wahren Sie in verständiger Weise das Bündnis mit Frankreich, verständigen Sie sich klug mit England — dann gerät er in einen gewissen nervösen Zustand und sagt: Ja, ja, das ist sehr gut, aber wissen Sie, die Slawen stehen uns doch nahe, außerdem steht doch unsere Presse für sie mit aller Kraft ein, es ist doch peinlich, die Slawen der Willkür des Schicksals zu überlassen.“ Unsere Zuverlässigkeit quand même gegenüber den Slawen, sagt Fürst Meschtscherski, könne Rußland nichts anderes verheißen, als Hunderte Millionen Rbl. Ausgaben zu Rüstungszwecken, in der Voraussicht von allerhand Abenteuer, die für Rußland nur verwüstend sein würden. „Indessen braucht man nur sich ein für allemal von den Balkanlawen abzuwenden und ein Bündnis mit Oesterreich und der Türkei zu schließen, und wir werden von der Notwendigkeit befreit sein, aus Gefälligkeit zu den Launen unserer Slawophilen Narren uns um das Dreifache gegenüber den normalen



Raders unserer Grenztruppen längs der österreichischen Grenze rüsten zu müssen.“

In einer Unterredung mit einem Berichterstatter der „Now. Wr.“ hat sich der ehemalige Handelsminister Reichsratsmitglied Timirjasew über den künftigen Handelsvertrag mit Deutschland unter anderem folgendermaßen ausgesprochen: „Man muß an dem neuen Vertrage auch daran arbeiten, weil Deutschland ein großer Absatzmarkt für uns ist. Gleichzeitig darf man nicht vergessen, daß die Ausfuhr aus Deutschland wächst, und daß auch wir daher für Deutschland von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Man muß alles daran setzen, daß der künftige Vertrag ein für uns günstiger wird. Ich denke, daß in diesem Sinne der leitende Gedanke der sein muß, unsere Handelsbeziehungen zu Deutschland zu beleben und zu erweitern, nicht aber sich loszulösen und um jeden Preis Beziehungen zu anderen Ländern zu suchen. Man muß sich alle Mühe für den Absatz unserer Produkte geben, aber es kann nicht in unserem Interesse liegen, den deutschen Markt mit anderen zu vertauschen.“

Der Chef des Generalstabes, General der Kavallerie, Schilinski, ist anstelle des verstorbenen General-Adjutanten Skalon, zum Generalgouverneur von Warschau und Oberkommandierenden des Warschauer Militärbezirks ernannt worden.

Durch Allerhöchsten Befehl ist Ober-Konfistorialrat Pastor der St.-Marien-Gemeinde in Dorpat Paul Willigerode zum Generalsuperintendenten des Moskautschen Konfistorial-Bezirks und Vizepräsidenten des Moskautschen Konfistoriums ernannt worden.

Generalsuperintendent Willigerode hat im Jahr 1881 das Studium der Theologie in Dorpat absolviert und wurde 1882 zum Pastor-Adjunkten in Klein St.-Johannis ordiniert. Seit 1885 ist er Prediger an der Gemeinde zu St. Marien in Dorpat und seit 1909 geistlicher Beisitzer des Evangelisch-lutherischen Generalkonfistoriums.

Dem Bericht über das Kirchenvermögen aller evangelisch-lutherischen Gemeinden des Reichs, der von der geistlichen Oberbehörde laut Vorschrift des Kirchengesetzes alljährlich dem Ministerium des Innern vorgelegt wird, sind für das Jahr 1913 folgende Daten zu entnehmen: Das unbewegliche Vermögen von 1004 Gemeinden beiffert sich auf 37 422 527 Rbl., das bewegliche auf 2 196 630 Rbl., das Kapital auf 8 865 126 Rbl. Hiervon entfallen auf 100 Stadtkirchen des St. Petersburger Konfistorialbezirks 10 203 606 Rbl. an Immobilienbesitz (außer Kirchen, Glockentürmen, Pastoraten, Küsteraten, Schulen und Wohltätigkeitsanstalten und sonstigen nicht Ertrag gebenden Immobilien), Mobilienbesitz 697 624 Rbl. und Kapital 5 043 404 R. Der Wert des unbeweglichen Vermögens von 60 Stadtkirchen des Moskauter Konfistorialbezirks beläuft sich nur auf 2 79 218 Rbl., entsprechend kleiner ist auch das Kirchenkapital — 1 904 946 Rbl.

Die Einnahmen der Kirchen (Selbstbesteuerung, Kollekten, Zinsen usw.) betragen im Jahre 1913 für 1004 Gemeinden 5 312 207 Rbl.; die Ausgaben 1 837 574 Rbl.

Nach einem Bericht d. h. Synods sind im Jahre 1913 1914 Griechisch-orthodoxe zum Katholizismus und 265 zum

Luthertum übergetreten. 4915 Orthodoxe sind vertrieben, 38 dem Judentum, 20 dem Islam, und 163 dem Judentum beigetreten. Dagegen sind in demselben Zeitraum 1002 Katholiken, 633 Protestanten, 13 Arm.-Origioner, 6622 Altgläubige, 1147 Juden, 187 Mohammedaner, 3887 Weiden und 1140 Sektanten zur Griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten, die somit gegen 11 639 Abtrünnige, 15 381 neue Glieder gewonnen hat.

In Petersburg ist P. P. Semjelow-Tjanschanski, einer der bedeutendsten russischen Geographen, im Alter von 86 Jahren gestorben. Seine großen Verdienste um die Erforschung Zentralasiens, namentlich des Tjanschangebirges, haben ihm als äußere Ehrung den Beinamen Tjanschanski eingetragen. Seit mehr als sechzig Jahren war er Mitglied und zuletzt Vizepräsident der Kaiserl. Geographischen Gesellschaft und nahm sehr regen Anteil an der Veranstaltung von Forschungsreisen und an der Herausgabe großer geographischer Werke. Auch an der Bauernreform der Jahre 1858—1861 hat er mitgearbeitet; mit ihm ist der letzte Teilnehmer jenes großen Reformwerks aus dem Leben geschieden.

Ausland.

Deutschland.

Eine Fahrt Kaiser Wilhelms in die finnländischen Schären soll im Frühling, wie der „Dien“ aus Berlin gerüchtweise meldet, in Aussicht genommen sei.

In Berlin hat die Woche der Sozialdemokratie stattgefunden, die sich durch öffentliche Massenversammlungen auszeichnete und der Agitation für das Frauenwahlrecht diente. In allen Versammlungen wurde eine Entschlieung vorgelegt und in üblicher Einmütigkeit angenommen. Die Entschlieung lautet: „Die gewaltige Entwicklung des Kapitalismus enthält in immer stärkerem Maße seinen heutigetigen Charakter und treibt die Arbeiterklasse in immer schwerer und schärfer werdende Kämpfe. Angesichts dieser Tatsache empfinden die Frauen der Arbeiter um so tiefer das bittere Unrecht und die brennende Schmach, als politisch Waffenlose inmitten dieser Kämpfe zu stehen. Pochend auf ihre Leistungen im kapitalistischen Arbeitsprozeß, auf ihre opfervolle Pflichtleistung der Mutterchaft und ihr häusliches Walten, fordern sie ihr volles Bürgerrecht: das allgemeine, gleiche, direkte und geheime aktive und passive Wahlrecht für alle Staatsbürger vom vollendeten 20. Lebensjahre an für sämtliche gesetzgebenden und Verwaltungskörperschaften. Die Frauen sind sich bewußt, das das Wahlrecht eine unentbehrliche Waffe für sie ist, eine Waffe im Kampf um Reformen und in dem Ringen um politische Macht, zum Zwecke der Beseitigung der Klassengegensätze und der Sozialisierung der Gesellschaft.“

England.

In London haben sich neuerdings wieder wüste Suffragettenkrawalle abgespielt. Die „Männerliga für Frauenstimmrecht“ hatte auf dem Trafalgar-Square eine Demonstration veranstaltet, zu welcher sich, trotz des Regenwetters, viele Tausende Schaulustiger eingefunden hatten. Kurz vorher hatte die Polizei die Führerin der „Oxlondoner Föderation von

Kampffuffragetten“, Miß Sylvia Bankhurst, verhaftet, die zeitweilig aus dem Gefängnis entlassen werden war. Als die Versammlung auf dem Trafalgar-Square das erfuhr, brach sie in tobende Wut aus. Miß Patterson, die den Vorsitz vom Sotel der Nelson-Säule aus führte, rief in schrillen Tönen, man solle ihr zum Sturm auf Downing Street folgen. In kurzer Zeit setzte sich auch eine „Sturmkolonne“ der unternehmungslustigsten Elemente mit Miß Patterson nach Downing Street in Bewegung. Doch noch ehe der Zug nach Whitehall gelangt war, sprengte ihnen eine Abteilung berittener Schutzleute entgegen. Nun begann eine erbitterte Schlacht. Die Demonstranten schlugen mit Totschlägern drein, die Schutzleute zogen ihre Stäbe und ritten die Menge nieder. Nach längerem Kampfe zerstreuten die Beamten die Aufrührer. Viele wurden nicht unbedenklich verletzt; ein Schutzmann wurde bewußtlos davongetragen. Eine Anzahl Rädelsführer wurde verhaftet, darunter auch Miß Patterson.

Frau Bankhurst erhielt einen schriftlichen Bescheid vom Ministerium des Innern, daß der Minister auf ihre Petition an König Georg um Empfang einer Deputation von Suffragetten, dem Herrscher nicht habe raten können, die Bitte zu gewähren. Frau Bankhurst antwortete dem Minister darauf, sie streite ihm das Recht ab, sich zwischen sie und den Thron zu stellen. Gemäß ihrem verfassungsmäßigen Recht werde eine Deputation vom politischen und sozialen Frauen-Verein demnächst dem König im Buckingham-Palast aufwarten.

Die Londoner Blätter veröffentlichen einen Aufruf, der die Entscheidung der Homerulefrage in Irland durch allgemeine Wahlen oder durch ein Referendum fordert. Dem Aufruf ist eine Erklärung mit den Unterschriften der Gegner der Homerulebill hinzugefügt. In dieser Erklärung verpflichten sich die Unterschriebenen, den Widerstand Ulsters tatsächlich zu unterstützen, falls die Homerule ohne Volksabstimmung durchgeführt werden sollte. Der Aufruf und die Erklärung sind u. a. vom Feldmarschall Lord Roberts, dem Admiral Seymour, dem Herzog von Portland, Lord Halifax, Lord Lovat, Lord Milner, dem Kanonikus von Canterbury Wace, dem Propst von Cunningham, Lord Balfour, William Ramsay, dem Schriftsteller Kipling und vielen anderen hervorragenden Persönlichkeiten verschiedener Stände unterzeichnet worden. Der Aufruf hat einen großen Eindruck gemacht und wird von der Presse lebhaft besprochen.

Balkan.

Fürst Wilhelm I. von Albanien hat programmäßig in der vorigen Woche seinen Einzug in das Skiptaren-Land gehalten. Nach allen vorliegenden Nachrichten wurde dem neuen Herrscher ein begeisterter durch keinerlei Zwischenfälle getrübtter Empfang zu teil. Wie aus Durazzo unterm 7. März u. St. gemeldet wird, wurden schon am Tage vor dem Eintreffen des Fürstenpaares Kundgebungen veranstaltet, die den Jubel der Albanier über die Ankunft des Fürsten ausdrücken sollten. Auf den öffentlichen Plätzen wurde getanzt. Der Bürgermeister von Durazzo schickte durch einen in dem Hafen liegenden Kriegsschiffe radiotelegraphisch eine Begrüßungsdepeſche an den Fürsten. Die Agentur der italienisch-albanischen Gesellschaft verteilte albanische Fahnen, Champagner und Süßigkeiten. Der italienische Dampfer „Misurata“ mit dem englischen Obersten Philipps und den Offizieren der fremden

Staaten traf aus Stutari ein, um am feierlichen Einzug teilzunehmen. Am 8. März traf das österreichisch-ungarische Schiff „Taurus“ mit dem Fürstenpaar an Bord eskortiert von je einem italienischen und französischen Kriegsschiff im Hafen ein. Um 3 Uhr nachmittags erfolgte die Ausschiffung des Fürsten, der Fürstin und des Gefolges bei strahlendem Sonnenschein in Anwesenheit einer vieltausenköpfigen Menge, die sich an dem Ufer angesammelt hatte und dem Fürstenpaar begeisterte Huldigungen bereitere. Die Artillerie feuerte Salutschüsse ab. Effad Pascha und eine Deputation der provisorischen Regierung begaben sich an Bord des „Taurus“. Das italienische Mitglied der Kontrollkommission begrüßte den Souverän am Landungssteg. Auf dem Wege vom Hafen bis zum Konak bildeten Gendarmen mit aufgezplantem Bajonett und Berittene mit gezogenem Säbel Spalier. Dem Fürsten wurden die Kommandeure der Gendarmerie und die Kommandeure der internationalen Detachements von Stutari, das Konsularkorps und die Geistlichkeit vorgestellt. Der Fürst sagte: „Ich freue mich, gekommen zu sein. Es lebe Albanien!“ Die Stationäre feuerten Salutschüsse ab. Alle Glocken läuteten. Die Musikkapellen spielten nationale Lieder, die die Massen begeistert mitsangen. Auf dem ganzen Weg zum Konak waren Blumen gestreut. Viele Albanier weinten vor Freude. Das Fürstenpaar winkte vom Balkon noch lange der Menge zu. Es herrschte unbeschreiblicher Jubel. Nach einem Drahtbericht aus Wien ist der rumänische Gesandte für Albanien Burghele von Wien nach Durazzo abgereist. Er wird als erster dem Fürsten sein Beglaubigungsschreiben überreichen und somit der Doyen des diplomatischen Korps in Durazzo sein. Großen Eindruck machte das Eintreffen einer Deputation aus Kowaja. Kowaja galt bisher als Zentrum der antinationalistischen Stimmung in Albanien, und die Ankunft der Deputation aus dieser Gegend wird nun als ein Beweis dafür aufgefaßt, daß auch dort der nationale Gedanke festen Fuß gefaßt hat. Vor dem Palais des Fürsten hielt einer eine Rede, in der er sagte: Wir Kinder Skanderbegs sind gekommen, um unseren König zu begrüßen. Wir legen unser Schicksal in seine Hände und versprechen, ihm auf dem Wege zu folgen, den er uns führen wird. Es lebe König Wilhelm! Auch Effad Pascha wurden große Ovationen dargebracht.

Sicherem Vernehmen nach hat zwischen den Abgesandten des Epikotekomitees und der internationalen Kommission in Balona über das albanische Epirus eine Aussprache stattgefunden, die eine friedliche Lösung aller Schwierigkeiten verbürgt. Die Führer der Nordepiroten werden in den nächsten Tagen angeblich ihre Unterwerfung erklären.

Die Pta. meldet folgendes aus Durazzo: Beim Empfang des Prinzen zu Wied auf der Yacht „Taurus“ gab Effad Pascha seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Prinz ein zweiter Skanderbeg sein, daß er Albanien groß machen und den Albanern ein Vater sein werde.

Die internationale Kontrollkommission übergab dem Fürsten die Regierung. Am Abend war die Stadt illuminiert und reges Leben herrschte bis in die späte Nacht.

Dem „Korr.-Bureau“ wird aus Durazzo mitgeteilt, daß der neue Herrscher von Albanien mit seiner Gemahlin zahlreiche Deputationen von Vertretern aus dem Innern Albaniens und von fremdländischen Kolonien empfing.



In den nächsten Tagen soll die Bildung des Kabinetts stattfinden. Die serbische Regierung hat beschlossen, sich freundschaftlich zum neuen Albanischen Staate zu verhalten und baldmöglichst die Aufmerksamkeit Albaniens auf die Resolution der Großmächte, der zufolge Serbien ein Ausgang zum Adriatischen Meere anheimgestellt werden soll, zu lenken, sowie um eine schnelle Entscheidung dieser Frage nachzusehen und auf die Vorteile hinzuweisen, die für Albanien mit einer internationalen Verkehrslinie durch Serbien und Albanien nach Durazzo verknüpft sind!

Der ganze Bezirk Kolonia ist der albanischen Gendarmerie übergeben worden. Die griechischen Truppen begeben sich nach Byskawiki. Der Metropolit Velas, Glied der autonomen Regierung von Spirus, der die Absicht hatte, sich nach Kolonia zu begeben, um dort die Autonomie zu proklamieren, wurde von der griechischen Administration daran verhindert.

Ein offizieller Bericht meldet von einem österreichisch-montenegrinischen Zwischenfall, der sich an der Grenze beider Staaten ereignet hat, folgendes:

Am 8. März abends besetzte eine österreichische Abteilung an der Grenze des Sandschaks einige um den Posten Senokos gelegene Positionen. Senokos beherrscht Metalka, wo sich ein montenegrinischer Offizier mit seinen Soldaten befand. Der österreichische Offizier erklärte, daß dieses Territorium früher Oesterreich gehört habe und von seiten der Türkei abgetreten worden sei. Die Abteilung zog jedoch bald darauf ab, wobei sie Gendarmen zurückließ. Am Morgen des nächsten Tages griff ein österreichisches Bataillon Senokos an. Die Positionen wurden genommen, wobei von der wenig zahlreichen montenegrinischen Wache ein Gemeiner getötet wurde. Das Bataillon eröffnete auch das Feuer auf die montenegrinische Kaserne in Metalka, wobei zwei Montenegriner verwundet wurden. Die Regierung hat aus diesem Anlaß beim österreichischen Gesandten Protest eingelegt. Während des letzten Krieges gegen die Türkei war Senokos von den Serben eingenommen und nach der Räumung von Plewle den Montenegrinern übergeben worden. Ergänzend offiziellen Berichten zufolge trat der Tschainizer Bezirkschef vor dem Ueberfall auf Senokos in Metalka ein und verlangte von den Montenegrinern die Räumung von Senokos, als eines österreichischen Besitztums. Der montenegrinische Offizier weigerte sich, die Forderung zu erfüllen und bestand darauf, daß Senokos Montenegro gehöre. Nach der Rückkehr auf österreichisches Territorium erteilte der Bezirkschef den Befehl, den Ueberfall auf Senokos auszuführen. Man haßt, daß es sich erweisen wird, daß der Zwischenfall durch Fehler der niederen Chargen hervorgerufen worden ist. Dem Korr.-Bureau wird aus Sarajewo gedrahlet: Der montenegrinische Bezirkschef drückte in einem Schreiben an den Tschainizer Bezirkschef in Bosnien sein Bedauern über den Zwischenfall aus und forderte ihn auf, Maßnahmen zu seiner Beilegung zu ergreifen.

Türkei.

Den letzten Konstantinopeler Meldungen zufolge hat sich der Zustand des schwererkrankten Sultans Abdulkamid verschlimmert. Man erwartet die baldige Auflösung.

Persien.

Die Teheraner Zeitung „Rad“ veröffentlicht ein interessantes Gespräch ihres Mitarbeiters mit dem kürzlich eingetro-

senen russischen Gesandten Korostowez über die Frage der transpersischen Eisenbahn. Das russisch-englische Abkommen von 1907 garantiert die Integrität Persiens, sagte der Gesandte. Weder die russische noch die englische Regierung habe etwas gegen die persische Konstitution einzuwenden, die jedoch einer Revision unterzogen werden müsse. Eine Anleihe oder ein neuer Vorschuß werde Persien erst nach der Ausarbeitung des Budgets und nach Ueberlassung der indo-europäischen Bahnkonzession gewährt werden. In der Frage betreffend den Bau der indo-europäischen Eisenbahn sei zwischen Rußland und England noch kein volles Einvernehmen erzielt worden.

Rußland interessiere sich ebenfalls für die Frage der Erhöhung des Kontingents der persischen Gendarmerie. Rußland sei der Ansicht, daß diese Gendarmerie nur die Straßen zu schützen habe, und nicht eine in ihrer Art aktive Armee darstellen soll. Zwischen Rußland und England ständen Unterhandlungen über diese Frage bevor.

Die russischen Truppen würden die nördlichen Provinzen Persiens räumen, da Rußland ganz unnützerweise bisher für deren Unterhalt 5 Millionen im Jahr verausgabt habe. Ueber diese Frage sei man sich in Rußland einig.

Anlangend Herbeidshan, so unterstütze Rußland den örtlichen Generalgouverneur Sudscha-Doule, dem es gelungen sei, in dieser Provinz die Ruhe herzustellen.

Zur Frage der Ueberfiedlung russischer Bauern nach Nordpersien meinte der Gesandte, daß sie keine politische Erscheinung darstelle und die Perfer nicht beunruhigen sollte.

Zu den innern Angelegenheiten Persiens übergehend sagte Herr Korostowez, daß der Eyschah Mohamed-Ali erst kürzlich in Petersburg um Unterstützung gebeten habe, da er einen neuen Feldzug gegen Persien plane.

Seine Bitte sei ihm kategorisch abgeschlagen worden. Ueberhaupt verweigere Rußland jegliche Unterstützung der persischen Reaktionäre, die der Regierung die Abgaben nicht zahlen wollen. Rußland werde sich zu den notwendigen, die Wiedergeburt Persiens fördernden und seine Regierung befestigenden Reformen stets wohlwollend verhalten.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

—s. Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins führte am Montag, d. 3. März, im Volkshause Subalow den Schwanck „Hans Quakebein“ von Blumenthal-Nadelburg auf. Ein Stück, das, wie an dieser Stelle schon einmal bemerkt worden ist, nicht ganz mit dem eigentlichen Programm der Dramatischen Sektion übereinstimmen dürfte und das zudem, von Haus aus nicht gerade zu den Glanzleistungen der beiden Berliner Possenreißer gehörend, heute bereits stark verstaubt erscheint. Diese Umstände mögen neben anderen, wie z. B. dem allerdings aus unabhängigen Gründen gewählten Aufführungstag, dazu beigetragen haben, daß sich dieses Mal nicht die Besucherzahl aufweisen ließ, die die Dramatische Sektion sonst wohl zu sehen gewöhnt ist. Das anwesende Publikum unterhielt sich trotzdem ganz vortrefflich und

hatte seine herzlichste Freude an den tollen Einfällen und den komischen Situationen des Stückes, woran natürlich auch das muntere Spiel der einzelnen Darsteller seinen Anteil hatte. Ganz besonders ansprechend wirkte die anmutige Erscheinung der Frau Kotttrini (Hildegard), deren Wiederauftreten nach längerer Unterbrechung ganz allgemein mit Befriedigung wahrgenommen wurde. Was den Träger der Titelrolle, Herrn Grenz, eine neugewonnene Kraft, anbetrifft, so mag es dahingestellt bleiben, wie weit er den schwerlich sehr tiefgründigen Intentionen der Verfasser des Stückes gerecht zu werden vermochte. Die Hauptsache war, daß er komisch, manches Mal sogar recht komisch sein konnte. Eine prächtige Figur gab Herr Jeschor (Vater Knauer) ab, dessen gute Laune der ganzen Aufführung sehr zu statten kam. Auch die Chargen machten durchwegs einen gefälligen Eindruck, so die Wigblatt-Schwiegermama des Fr. Hüllmann, das süße Mädel der Frau Lange, der rabate Kraftmensch des Herrn Kotttrini, der verliebte Barbar des Herrn Lange u. s. w. Auch der neuen Regie in der Person des Herrn Mekung, der die Sache im großen Ganzen gut zum Klappen gebracht hatte, gebührt im Zusammenhange anerkennende Erwähnung. — So hat denn die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins wieder einmal ihre vielseitige Tüchtigkeit bewiesen, die ihr hoffentlich die Kourage geben wird, sich nächstens zur Abwechslung vielleicht an ernstere Aufgaben zu wagen.

Wir machen nochmals auf den Vortrag aufmerksam, den Herr Arthur Leist am Sonntag, d. 9. März, 1/2 9 Uhr abends über das interessante Thema *Wir und unser Leben im Lokale des Deutschen Vereins* halten wird. Siehe auch das Inserat. —

Am 1. März vollzog sich hier ein bemerkenswerter Witterungswechsel, der von ganz eigentümlichen auch von den alten Leuten bisher nicht beobachteten Naturerscheinungen begleitet war. Nachdem tagelang warmes Frühlingswetter geherrscht hatte, sank am erwähnten 1. März die Temperatur auf knapp +5° R. Am Vormittag setzte bei ziemlich heftigem Ostwind ein recht starker Regen ein, der eine ganz auffallend schmutzige Färbung aufwies. Dabei wurde es so finster, daß überall Licht angemacht werden mußte. Der mit schweren Wolken bedeckte Himmel hatte eine unheimliche gelbe Färbung. Dieselbe Erscheinung wurde auch an anderen Orten des Gebietes beobachtet. Gegen 2 Uhr nachmittags wandte sich der Wind plötzlich, es trat Schneefall ein, worauf der Himmel sich wieder aufhellte. Die chemische Analyse des Regenwassers stellte das Vorhandensein vom Schlamm und Gesteinsstaub fest (5,7 Gramm fester Körper auf ein Liter); was sich offenbar mit den elementaren Katastrophen im Norden (siehe unter Nordkaukasus) in Zusammenhang bringen ließe. In der Stadt kursierten bereits allerlei Schreckensgerüchte von großen Erdbeben, Vulkanausbrüchen und untergegangenen Ortschaften, die sich zum Glück alle als stark übertrieben erwiesen haben.

Am 28. Februar fand unter dem Vorsitz des Hofmeisters H. L. Peterson eine Sitzung des Kaukasischen Malariakomitees statt. Nach dem dem Komitee vorgelegten Memorandum betreffend die Gründung von Anstalten für tropische Medizin, erscheinen solche notwendig im Kaukasus, in Turkestan, im unteren Wolgagebiet und am Amur. Das Kaukasische

Institut müsse sich in Tiflis befinden. Das Komitee approbierte das Memorandum zur Vorstellung in die Interressen-Konferenz in Sachen der sanitärärztlichen Gesetzgebung. Ferner sprach sich das Komitee für die Einberufung eines allrussischen Malaria-Kongresses, im Jahre 1916, im Juni, in Tiflis aus.

In diesen Tagen fand eine vereinigte Sitzung der Lehr- und technischen Kommission des mit dem Bau des Polytechnikums in Tiflis betrauten Hauptkomitees statt, auf der beschlossen wurde, jetzt gleich die Stelle des Direktors des Polytechnikums in der „Nowoje Wremja“ und in den „Russkija Wjedomosti“ auszuschreiben. Der erste Direktor, der der Bestätigung seitens des Statthalters unterliegt, hätte auch die Leitung der Bau- und Ausstattungsarbeiten des neuen Polytechnikums zu übernehmen. Zugleich wurde beschlossen sich an die Professorenkonseils der Hochschulen mit der Bitte, geeignete Lehrkräfte für das Polytechnikum zu empfehlen, zu wenden, und 8 Personen mit Stipendien zu je 2400 Rbl. zur Vorbereitung für die Professur an Polytechnikum ins Ausland zu kommandieren.

Wie aus Tübingen gemeldet wird, ist der bekannte Erforscher der vorgeschichtlichen Periode, Professor Dr. Schmidt, zum Leiter einer Expedition gewählt worden, die sich Anfang April von Kiew aus an die Schwarzmeerküste und in den Kaukasus begibt, um dort zum Studium des Menschen der Eiszeit Ausgrabungen vorzunehmen.

Nach der offiziellen städtischen Statistik sind im Laufe des verflossenen Februars folgende Fälle von Infektionskrankheiten registriert worden: Flecktyphus—4, Unterleibtyphus—10, Pocken—7, Masern 6, Scharlach—107, Diphtheritis—31, Bräune—14, Keuchhusten—6, Auslag—1, Rückfalltyphus—45 und Mumps — 13 Fälle.

Im Tifliser Kadettenkorps hat in der vorigen Woche eine Massenvergiftung von Kadetten durch einen Kuchen von schlechter Qualität stattgefunden. 174 Kadetten waren in das Hospital eingeliefert worden. Die Ärzte konstatierten Vergiftung durch Arsenik. Nach zwei Tagen konnten alle Kadetten das Lazarett wieder verlassen. Es ist eine strenge Untersuchung eingeleitet. Man nimmt an, daß ein Verbrechen der Konkurrenten des Korpslieferanten vorliegt.

Von Tiflis ist nach Baku versuchsweise ein Schnellzug, mit einem Waggon mehr, als bisher üblich, abgelassen worden. Dieser Zug soll nach dem neuen Fahrplan, vom 18. April, an in den Verkehr eingestellt werden. Er wird an den Stationen Akstafa, Jelisawetpol, Jewlach, Adshikabul, Rürdamir und Baladschary halten und legt die Strecke Tiflis—Baku in 12 statt in 14 Stunden zurück.

Batum.

In der Umgegend von Batum sino Anfang der Woche große Schneemassen niedergegangen. Die Stadt war tagelang ohne Fleischzufuhr.

Safataly.

Am 25. Februar abends wurde hier ein kurzer aber starker Erdstoß, der in der Richtung von Südost nach



West verlief, verspürt. Das Erdbeben wurde von einem starken Getöse begleitet. Die Kirche und viele Häuser erhielten Risse.

Rutais.

Dem Gouverneur von Rutais sind in Berücksichtigung seines diesbezüglichen Gesuches aus dem allgemein staatlichen Kapital 762 634 Rbl. zur Verpflegung der Bevölkerung des Gouvernements und für Saaten assigniert worden, zusammen mit dem bereits ausgekehrten Vorschuß in Höhe von 75 000 Rbl., insgesamt 837 639 Rbl. Das Gouvernement Rutais ist bekanntlich besonders hart von der letzten Missernte betroffen worden.

Pjatigorst.

In der letzten Zeit sind an verschiedenen Stellen des Maschut Waldbrände vorgekommen, von denen größere Flächen ergriffen wurden. Man vermutet Brandstiftung.

Nordkaukasien.

Von einem furchtbaren Unwetter sind in den letzten zwei Tagen des Februars große Strecken des Nordkaukasus heimgesucht worden. Wie aus Jekaterinodar gemeldet wird, wütete am 27. Februar auf dem Asowschen Meer ein Orkan. Das Wasser an der Küste war um 6 Arschin gestiegen und überschwemmte die ganze Umgegend, wobei über 1000 Menschen ums Leben gekommen sind. Vom Wasser und Sturm wurden viele Hunderte Gebäude abgetragen, die Eisenbahndämme zerstört und fortgespült. In der letzten Februernacht bildeten sich, offenbar infolge Zusammenstoßes zweier Luftströmungen, mehrere Widhosen, die längst der Ostküste des Asowschen Meeres niedergingen, und unterwegs von neuem entsetzliche Verheerungen anrichteten. Der Himmel war die ganze Zeit über Schwefelgelb gefärbt, sonst herrschte überall unheimliche Finsternis:

Ebenso liegen aus Nowotscherkassk, Grosny, Wladikawkas usw. bis hinauf zu Koflow am Don Meldungen von Sturm- und Wasserkatastrophen vor.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Elisabeththal.

Am nächsten Dienstag, d. 11. März, 9 Uhr morgens, findet in der Kriminalabteilung des Tifliser Bezirksgerichtes die Wiederaufnahme der Verhandlungen des Prozesses des der Ermordung des Lehrers Glöckler angeklagten Pastors Friedrich Wiedner statt. Die Verhandlungen waren bekanntlich wegen Nichterscheinens wichtiger Zeugen vertagt worden.

Annensfeld.

Man schreibt uns:

In der vorigen Woche ist über unsere Felder und Gärten endlich der langersehnte Regen niedergegangen und zwar begleitet von starkem Blitz und Donner, was im Februar in der hiesigen Gegend wohl nur äußerst selten vorkommen wird. Die Stimmung des Landwirthes hat sich nun wieder gehoben und der allgemeine Wunsch geht dahin, der außergewöhnlich trockene und staubige Winter möchte durch einen feuchteren Frühling wieder wett gemacht werden. —

Man ist bei uns u. a. gegenwärtig auch damit beschäftigt, die Zäune um die Weingärten herum auszubessern. Dazu wird

hier der gewöhnliche schwarze Dorn gebraucht und es war bis jetzt ein geeignetes und billiges Material. Auf der Annensfelder Steppe, besonders in früheren Jahren, mit einem fast undurchdringlichen, üppigen Dornestrüpp bedeckt, so daß mit großer Mühe erst ein Stück Land nach dem andern urbar gemacht werden mußte durch Ausgraben der Dornsträucher. Nun hört man aber des öftern bereits die Klage, es seien nicht mehr genügend Dorne aufzutreiben um die Zäune gehörig auszubessern, geschweige denn neue zu machen. Auch auf dem umliegenden Tatarenland verschwindet der Dornstrauch in den letzten Jahren auffallend schnell durch die gesteigerte Baumwollkultur und wohl auch deshalb, weil die Dornwurzeln ein ausgezeichnetes Brennmaterial abgeben in unserer holzarmen Gegend. Es wird voraussichtlich nur noch etliche Jahre dauern, bis es tatsächlich unmöglich sein wird, die Zäune mit den wildwachsenden Dornen zu unterhalten. Diesem Uebel wäre aber auf die leichteste Art abzuwehren durch die Anlage von künstlichen lebenden Zäunen. Diese würden ganz entschieden billiger kommen und auch zweckentsprechender sein als Steinmauern, ja, in Zukunft wenigstens, auch billiger, als die jetzigen Zäune, weil sie bei richtiger Anlage einer geringeren oder gar keiner Reparatur mehr bedürften. Am besten wäre wohl dazu geeignet die Christusakazie (*Gleditschia triacanthos**) mit fingerlangen Stacheln, die lange Ruten treibt, so daß sie zu einem undurchdringlichen Zaun verflochten werden kann. Der Same ist aus jeder besseren Samenhandlung billig zu beziehen. Auch könnten zur Verdichtung zwischen hinein vielleicht noch unsere einfachen schwarzen Dorne gefügt werden. In ein paar Jahren wären wir dann diese Arbeit für immer los, während von jetzt ab die Verzäunung mit dem bisherigen Material immer schwieriger, und in absehbarer Zeit gar nicht mehr ausführbar sein wird, besonders wenn die Ausrottung der schwarzen Dorne in Zukunft noch schneller vor sich gehen sollte, als bisher, was durchaus wahrscheinlich ist. —

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Bienen erhöhen den Wohlstand ihres Besitzers.

Heute in dem Zeitalter des rastlosen Hastens nach Erwerb von Geld und Gut, wo ein jeder Familienvater seine volle Arbeitskraft einsetzen muß, um den Bedürfnissen des täglichen Lebens stets Rechnung tragen zu können, bildet richtig betriebene Bienenzucht eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Der rastlose Fleiß des Bienenvolkes füllt aufs neue immer wieder die Waben seiner Behausung und durch diese den Geldbeutel seines Züchters. Freilich werden auch magere Jahre eintreten, wo durch die Ungunst der Witterung der fleißigen Biene nur wenig Gelegenheit geboten wird, den köstlichen Nektar einzuheimsen; aber ein gutes Jahr mit einigen hundert Prozent Reinerträgen gleicht den Ausfall einiger Missernten wieder aus und es wird immer noch ein netter Durchschnittsüberschuß verbleiben, wie man ihn selten aufweisen kann. Aber nicht allein die Ernte an Honig und Wachs ist es, die uns die Bienen so unentbehrlich macht. Nein, auch der Obstzüchter weiß ihre Dienste zu schätzen. Wären nicht die Bienen, so würde manche

*) Vielleicht auch die in südlichen Breiten gut fortkommende Stachelakazie (*Acacia sphaerocephala*). — Die Reb.

Blüte unbefruchtet bleiben und mancher Apfel und manche Birne würde weniger geessen werden können. Allerdings fordert Bienenhaltung ein gut Teil Vorkenntnisse und man tut gut, sich vorher sowohl theoretisch durch Haltung einer guten Bienenzeitung, oder Beschaffung eines ausführlichen Lehrbuches zu orientieren, als auch praktisch bei einem bekannten Bienenzüchter Kenntnisse zu sammeln, um nicht unvorbereitet erst ein gut Stück Lehrgeld bezahlen zu müssen. Mit dem allmählichen Verstehenlernen dieses wunderbaren Insektes wird immermehr das Interesse geweckt werden und wir haben uns sicher eine Aufgabe erschlossen, wohl geeignet, unsere Gedanken voll und ganz in Anspruch zu nehmen und sie vom aufreibenden Getriebe des Alltags auf einige Stunden abzulenken und dem geheimnisvollen Walten der Natur wieder näher zu bringen. Ein Platz für einen kleinen Bienenstand wird bald zu finden sein. Die Erbauung eines Bienenhauses sollte sich ein jeder angehender Imker selbst angelegen sein lassen. Als Vorbild möge ihm die Anlage eines praktischen erfahrenen Imkers dienen, auch kann er eventuell eigenen Wünschen leicht Rechnung tragen. Auf diese Weise kann man später sich viel Verdruß ersparen, auch werden die Anforderungen an den Geldbeutel nicht allzugroß sein. Die technische Einrichtung eines Bienenstandes ist so einfach, daß die Kunst des Zimmermanns nicht allzu hoch einzuschätzen ist. Bei Einrichtung eines Bienenhauses wird man sich allgemein ein zweietagiges Haus zu je 6 Bökern als Richtschnur dienen lassen. Die untere Etage muß mindestens $\frac{1}{2}$ Meter vom Erdboden entfernt sein, da durch die Feuchtigkeit des Bodens sonst leicht Schaden in den Stöcken hervorgerufen wird. Jede Etage muß mindestens 1 Meter hoch sein. Für ein Bienenvolk, einerlei ob Korb oder Kasten, rechnet man durchschnittlich einen Raum von 60 Zentimeter Breite und 80 Zentimeter Tiefe. Hinter dem Bienenhaus muß genügend Raum zur Verfügung bleiben, damit der Imker später bequem arbeiten kann. Zur Bedachung des Hauses verwendet man vorteilhaft Zinkblech oder auch Dachpappe auf geschlossener Brettunterlage. Betreffs der Flugrichtung braucht man nicht allzu ängstlich zu sein. Jede Flugrichtung hat ihre Vorteile und Nachteile. Erst wenn das Bienenhaus sich und fertig und keine Störungen seiner Insassen mehr zu befürchten sind, kann es bezogen werden. Beim Ankauf der Bölker lasse man sich von erfahrenen Imkern beraten und verschmähe auch späterhin nicht, gute gemeinte Ratschläge zu befolgen; auch verschäume man nicht, eine gut geleitete Fachzeitung zu halten, damit man über die einschlägigen Fragen stets unterrichtet bleibt. Wenn nun noch die richtige Liebe und das rechte Verständnis für die Sache vorhanden ist, dann wird der Erfolg auch nicht ausbleiben.

Das Mästen der Rükken.

Sobald sich bei den jungen Hühnern der Federwechsel vollzogen hat, werden die zur Mast bestimmten, wozu sich nur Fleischrasen eignen, in Käfige gebracht und zwar nie mehr als 10--12 Stück zusammen. Dazu muß der Käfig eine Länge von 1 Meter und eine Breite von 50 Zentimeter mindestens haben und hoch genug sein, daß die Tiere darin stehen können, ohne mit den Köpfen anzustoßen. Der Futtertrog ist an der langen Vorderseite anzubringen; der Käfig hat einen doppelten Boden, dessen oberster herausziehbar ist, und oben ein Klappe zum bequemen Herauslangen des Hühnchens. Die Käfige werden am besten mit krümeligem Torfmull oder grobem Sand ausge-

streut. Da man Masthühnern kein Wasser verabreicht, so muß das Futter dünnflüssig sein, etwa in der Weise bereit, daß es, wenn man es mit dem Finger teilt, bald wieder zusammenfließt. Man reicht am liebsten feingeschrotete Gerste oder Buchweizen, bei dessen Anwendung Verluste durch Durchfall fast ausgeschlossen sind, wenn nicht grobe Fehler gemacht werden. Angerührt wird das Futter mit Mager- oder Schlickermilch, wenn es fein kann, sonst muß man laues Wasser nehmen. Zwischendurch kann auch altbackene eingeweichte Semmel mit verfüttert werden. Als Grünfutter gibt man feingehackte Rüben und fügt auf den Kopf ein bis drei Gramm Fischmehl hinzu, sowie etwas ausgewaschenen Sand, der die Verdauung beschleunigt. Außerlich werden die Tiere hin und wieder mit Insektenpulver eingepulvert, da sich von Ungeziefer geplagtes Geflügel nicht gut mästet. Reine Luft, die man am besten durch gelegentlichen Durchzug einführt, Zutritt des Lichtes und der Sonne zu dem Raum, wo die Käfige untergebracht sind, tragen ebenfalls zur Gesunderhaltung des Mastgeflügels bei. — Das Futtern soll nur zweimal am Tage geschehen, doch müssen die Tröge dann so gut gefüllt sein, daß die Tiere sich bis zur vollkommenen Sättigung vollfressen können. Ist dieses eingetreten, dann verdunkelt man den Raum auf 1--2 Stunden, damit die Tiere in Ruhe verdauen können. Bei mastfähigen Rükken ist die Mast nach 2--4 Wochen längstens beendet. Es ist wichtig, gut darauf zu achten, ob die Freßlust nachläßt, was ein Zeichen von erreichter Mast zu betrachten ist. Wird dieser Zeitpunkt überschritten, so werden die Rükken, leicht krank, was man daran erkennt, daß die Kämme anfangen blau zu werden. Manchmal tritt sogar bei bisher gesunden Tieren dann Durchfall ein und sie gehen alsbald im Fleisch zurück. Soweit lasse man es nie kommen, sondern halte das Schlachtmesser rechtzeitig bereit.

Rosenanpflanzung.

Zur Anpflanzung der Rose muß der Boden ziemlich tief bearbeitet werden, wobei die schlechtere Erde des Untergrundes besser fortbleibt. Bedenken wir, daß die Rosen bedeutende Ansprüche an die Dungkraft des Bodens stellen und ihre Wurzeln bei älterer Lebensdauer tief in die Erde schicken, so liegt es sehr nahe, daß neben tiefer Bodenlockerung eine gute Düngung unbedingt notwendig ist. Der beste Rosendünger ist verrotteter Kuhdung in Verbindung mit Komposterde; der beste Boden für Rosen ist tiefgründiger Lehmboden. Leichterem, sandigem Boden menge man Rosenerde, Kalk, Lehm usw. bei; bei tonigen Böden empfiehlt sich für Rasenpflanzungen die Beimischung von Lauberde, Sand und Pferdegedung. — Die beste Lage für Rosen ist Südost oder Südwest; stets ist aber darauf zu achten, daß Rosen weder unter größeren Bäumen noch in die Nähe von Sträuchern gepflanzt werden, deren Wurzeln zwischen die Wurzeln der Rosen gelangen könnten; in beiden Fällen ist auf ein gutes Gedeihen nicht zu rechnen. In einer halbschattigen Lage entwickeln sich die Rosen besonders schön und ihr Blütenfleur dauert länger an, weshalb eine schattige Lage stets vorzuziehen ist. Beim Pflanzen breitet man die Wurzeln aus und drückt die Erde ziemlich fest an, so daß kein hohler Zwischenraum entsteht. Schlechte Wurzeln werden natürlich ganz weggeschnitten, während die übrigen nur gekürzt werden, mit der Schnittfläche nach unten. Nach erfolgter Pflanzung gießt man gut an und bedeckt den Boden rings um die Pflanzen mit Torfmull, Laub oder verrottetem Kuhdung. Die Entfernung für Hochstämme betrage

nicht unter 60 Zentimeter, für Strauchrosen nicht unter 50 Zentimeter. Hochstämme erhalten einen Pfahl bezw. Stab, der bis in die Krone hineinreichen muß und an den die stärksten Kronenzweige festgebunden werden. Das Anbinden des Stammes und der Zweige hat bei frisch verpflanzten Rosenstämmchen zunächst locker zu erfolgen, bis sich die Erde gesetzt hat. Rundells, d. h. Rundbeete, sollten lieber klein angelegt und mit einer Rosenforte bepflanzt werden; ein Farbdurcheinander wirkt wenig anziehend. Legt man z. B. drei Rundells in einer Linie resp. auf demselben Beete des Blumengartens an, so wird man das in der Mitte befindliche größere Rundbeet am besten mit einer gelben oder weißen und das linke Rosenbeet mit einer rosa Sorte bepflanzen. Für Nr. 1 zu diesem Zwecke Großherzog Friedrich von Baden oder Laurent Carle, für Nr. 2 Rayon d'or (odergelb) oder Frau Karl Druschki (weiß) und für das linksgelegene Rundell Mm. Caroline Testont zu empfehlen. Jeder Rosenfreund wird von der Zusammenstellung dieser Farben vollauf befriedigt sein. Man muß natürlich von jeder einzelnen Sorte dieselbe Anzahl Rosen, dieselbe Form (Hochstamm- oder Halbstamm oder Buschform) pflanzen und dieselbe Entfernung beibehalten.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wie die reichsdeutschen Schwaben grüßen.

Von *.*

Schwäbische Grüße sind von Ob- von Verlichingen her wegen ihrer derben Unmißverständlichkeit etwas im Verruf. Im Grund ganz mit Unrecht. Selbst nicht alle Schwaben werden einen genauen Einblick darin haben, wieviel Gemüt der schwäbische Bauer in seiner Art zu grüßen zeigt. Freilich schlägt er dieses Gemüt nicht in sentimentalere Weise breit, sondern läßt es oft nur geschwind durchblitzen.

Für den Städter gilt es als eine Flegelei, einen ihm nicht vorgestellten Menschen anzurempeln. Umgekehrt der Landbewohner. Ihm ist es eine unleidliche Hochmütigkeit, wenn eines an ihm vorbeigeht, das ihm „d' Zeit 'et huit“ oder „de Gruetz 'et vergonnt“. Welche Art des Verkehrs menschlich höher steht, liegt auf der Hand. Dem Bauern ist jeder als Mensch, ob hoch oder nieder, es wert, ihm dieses kleine Zeichen menschlicher Anteilnahme, den Gruß, zu widmen. Wieviel das wert ist, empfindet auch der Städter, wenn ihm etwa in langer, einsamer Nacht oder Waldwanderung so ein gemüthliches „Grüß Gott“ oder „Guten Abend“ ans Ohr dringt.

Schon dieses „Grüß Gott“ ist ja viel wärmer und herzlicher als ein hingeschnurrtes „n Tag“ oder „n Morjen“. Auffallen kann dem Städter, daß der Landbewohner schon von 12 Uhr mittags an mit „Guaten Oba'd“ grüßt. Von besonders heimeligfeierlichem Klang ist dieser Gruß, wenn er katholischen Ortsgemeinden nach dem stillen Gebet während des Abendlätens unter den Gliedern einer Tischgesellschaft zur offiziellen Eröffnung der Abendstunde gewechselt wird. Ähnlich feierlich wie der leider auch in katholischen Gegenden mehr und mehr abkommende Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“, was der Begrüßte mit „In Ewigkeit, Amen!“ erwidert.

Selten und meist nur Fremden gegenüber begnügt sich aber der Bauer beim Gruß mit der Nennung der Tageszeit.

Viel häufiger hat der gemüthliche Schwabe das Bedürfnis beim Grüßen nach der Arbeit des Begrüßten zu äußern. Und zwar nicht mit jenem entsetzlich bedeutungs- und gedankenlosen „Wie geht's?“ des sogenannten Gebildeten, bei dem man schon am Ton der Frage merkt, daß es dem Frager entsetzlich wurst ist, wie es dem Befragten geht, sondern in seiner Spezialisierung fragt der Schwabe nach der augenblicklichen Tätigkeit des Begrüßten und ihrem Erfolg. So fragt man Nähende oder Schneidende: „Haut's“ oder „Schneid's“ oder „Geit's aus?“ oder „Send's fleißig?“ Holzspaltenden: „Späld'ls dir?“ Ruhende: „Tuet's a' so?“, worauf der Angeredete antwortet: „Joh“, oder: „A' bisle!“ oder auch: „'s tuat's“ oder: „S's kö't besser sei!“ Die bequemste und kürzeste Art dieses Grußes in Form des Zwiegesprächs ist es, wenn der Begegnende die Tätigkeit des zu Grüßenden in fragendem Ton nennt, z. B.: „Wöllet'r 'inaus?“ oder „Mist fähra?“ oder „E'bre raus doa?“ usw., worauf der Begrüßte einfach: „Jo!“ entgegnet. Nach dem Mittagessen fragt man Begegnende gern: „Gent'r gessa?“ Die stehende Antwort darauf: „Jo, Gottlob!“ klingt wie ein kleines Dankgebet. Essen grüßt man mit: „G'feng Gott!“ Der Gegengruß heißt in diesem Fall: „Gott dank d'r!“ oder „Groß Dank!“ oder: „Witt au' mithalte?“ Ein städtisches: „Guten Appetit!“ oder „Schmeck't's?“ schlägt der Bauer gern wigig mit einem: „M'r schmecket 'et lang!“ hin, weil ja der Schwabe nicht mit der Zunge, sondern mit der Nase schmeckt. Wer sich abends nicht von der Arbeit trennen kann, wird mit einem wohlgemeinten: „Machet au' Feierobe'd?“ zur Ruhe gemahnt. Meist gibt der Aufgefordert zurück: „Jo, gaz' bald!“ oder „Glei' voll!“ Zu solchen, die schon soweit sind, sagt der Begegnende: „Schau' Feierobe'd g'macht?“ oder einfach: „Feierobe'd“, worauf der Angeredete mit der Gegenfrage: „Jo, ihr au'?“ erwidert. Eine schöne Antwort auf den Gutenachtgruß: „Gut Nacht; schlafet wohl!“ ist: „Was Gott's Will' ist! — Ihr au'!“

Freilich kann auch diese herzliche Art zu grüßen zur gedankenlosen Formel werden. So wenn im Fränkischen aus dem schönen: „G'feng Gott!“ ein konventionelles: „Binisch, was der Brach is!“ geworden ist. Aber im ganzen wird diese Gewohnheit, mit dem Begegnenden ein kleines Gespräch anzuknüpfen, in dem man Anteile an seiner Arbeit zeigt, ein eigenartiges Kleinod von edlem Menschheitswert in der Welt des schwäbischen Bauertums genannt werden dürfen, das hoffentlich nie von der gleichmachenden Kultur von heute weggeschwemmt wird. („Von der Heide“.)

Persische Schwänke.

Aus einer im Jahre 1912 in Indien erschienenen persischen Geschichtensammlung hat ein junger Frankfurter Orientalist, Arthur Heyne, sechzig Erzählungen übertragen und kommentiert, die jetzt, nach dem Tode des Uebersetzers, von Dr. L. H. Schütz (Frankfurt) unter dem Titel „Geschichten und Schwänke aus dem Orient“ in der Belletristischen Verlagsanstalt „Die Sonne“ (Dresden und Leipzig) herausgegeben worden sind. Sie enthalten viel Amüsantes, wie folgende Proben dartun mögen:

Ein Weiser kam einst in eine Stadt. Hier hörte er, daß es in derselben einen sehr freigebigen Mann gäbe, der Wei-

sende Mark gewonnen hat, die ihm vor einigen Tagen ausbezahlt wurden.“

„Ja, ich nenne ihn auch nur so aus alter Gewohnheit. — Jedenfalls ist er nicht zu Hause, er antwortet nicht, und ich wollte mir seine Haxe leihen.“

„Gehen Sie nur hinein, dann werden Sie sich ja davon überzeugen.“

Der Nachbar schritt über die zwei zerbrochenen Stufen, doch kaum hatte er die Stube betreten, als er erschrocken zurückfuhr und um Hilfe rief. Rasch holte er die beiden Männer zurück, die ihren Weg fortgesetzt hatten.

„Kommt, kommt sofort her, ich glaube . . .“

Das Wort erstarb ihm in der Kehle, bleich und zitternd stand er da. Die beiden Arbeiter waren ihm sofort gefolgt und begaben sich in die einzige Stube, aus der Vater Martens' Haus bestand. Der gleiche Schreck bemächtigte sich ihrer.

Vater Martens lag leblos mitten auf dem Fußboden in einer Blutlache. Wüste Unordnung ringsum.

Angstvoll schauten sie einander an. Der eine beugte sich hinab und fühlte dem Unglücklichen den Puls.

„Der schlägt nicht mehr, er ist tot,“ sagte er ernst.

„Armer Martens, das Geld hat ihm keine Freude gebracht.“

„Nein, im Gegenteil, der große Gewinn ist natürlich die Ursache dieses Unglücks.“

Nachdem sie sich etwas gesammelt hatten, begaben sie sich auf die Polizei. Doch ehe diese herbeikam, hatte das Gerücht von dem Mord an Vater Martens sich durch das ganze Dorf verbreitet, und ein Haufen Neugieriger umstand das Haus in lebhafter Erörterung des Falles. — Der zuständige Richter konnte erst am Nachmittag zur Stelle sein, um den Tatort und den Zustand der Leiche zu rekonstruieren. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod durch unzählige Messerstiche erfolgt sei. Der Raum wurde genau durchsucht. Die fünfundsiebenzigtausend Mark waren natürlich verschwunden. — Man beauftragte den Geheimpolizisten Larsen mit der Erforschung des Verbrechens.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war dieser auf dem Posten, seine lebhaften, funkelnden Augen suchten in allen Winkeln. Wenn er doch einen kleinen Anhalt finden könnte, der ihn auf die Spur brächte, die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß Verbrecher oft durch Dinge verraten werden, die sie auf dem Tatort vergessen oder verlieren, sei es ein Hosenknoß, ein Stückchen Zeug, ein Brief oder sonst etwas.

Der Verbrecher schien jedoch sehr vorsichtig gewesen zu sein, denn alle Bemühungen blieben erfolglos.

Beim Verlassen des Zimmers ließ er den Blick noch einmal umher gleiten.

Was war das auf dem Brotkasten in der Ecke?

Mit zuckendem Gesicht trat er näher heran.

Auf dem Rande des Kastens lag etwas Graues, Zylinderförmiges. . . Das war ja Zigarettenasche.

Larsen wandte sich an den Gendarm in seiner Begleitung, der im Orte natürlich gut bekannt war:

„Hat Vater Martens geraucht?“

„Nein, er hat nur geschnupft.“

„So, so,“ meinte der Polizist mit Befriedigung.

Vorsichtig tat er die Asche auf ein Stückchen Papier.

Hoffte er wirklich an der Hand dieses winzigen Indizienstückchens den Mörder zu finden?

Larsen besaß außer seinem Amt noch eine einzige Passion: das Rauchen. Er verstand es, die verschiedenen Düfte zu analysieren und wußte, daß das Aussehen der Asche bei den verschiedenen Tabaksorten sehr ungleich ist. Er roch an der soeben gefundenen Asche und prüfte sie genau:

„Das kann kein Irrtum sein, es ist von hellem Tabak, wahrscheinlich türkischer.“

Er strahlte. Hier in diesem Dorf wird es sicherlich nicht viele geben, die hellen Tabak rauchen.

Auf dem Markt zwischen Kirche und Polizei las er an einem Wirtshause die Inschrift:

„Tabakshandel.“

Er ging hinein und setzte sich an einen kleinen runden Tisch.

„Geben Sie mir eine Tasse Kaffee,“ sagte er zu dem Wirt, der gleichzeitig Kellnerdienste versah. Er brachte dem Gast das Gewünschte und fügte als kluger Geschäftsmann eine banale Redensart hinzu:

„Schönes Wetter heute.“

„Ja, man kann sich nicht beklagen, wir haben ein gutes Jahr.“ Der Polizist hielt die Unterhaltung aufrecht und redete eifrig mit dem Wirt. Plötzlich durchsuchte er seine Taschen. — „Vogeltausend,“ sagte er, „ich habe keine Zigaretten mehr. . . . Führen Sie „Nazir“?“

„Zu dienen, mein Herr!“

„Geben Sie mir eine Schachtel.“

Der Mann war voller Zuborkommenheit gegen den Kunden. „Sie verkaufen diese Marke wohl nicht oft?“ sagte Larsen leicht hin und zündete sich eine Zigarette an.

„Nein, wirklich nicht, die Alten rauchen hier ihre Pfeife und die Jungen schlechte Zigarren. Aber vorgestern haben wir dennoch eine Schachtel „Nazir“ verkauft.“

„Wirklich?“

„Ja, an einen Dummler, der gerade vom Militärdienst zurückgekommen war. Er ist in der Residenz gewesen und da kriegt man gewisse feine Gewohnheiten. Und nun wohnt er bei seinen alten, ordentlichen Eltern, aber ich wette, daß er nicht lange bleiben wird. Den ganzen Tag sitzt er im Wirtshaus „Zum goldenen Hahn“, das kann kein gutes Ende nehmen.“

Nachmittags ging Larsen zum „Goldenen Hahn“, dem besten Wirtshaus im Dorf.

Rings um den Tisch saßen rauchende, sprechende, trinkende Leute. Der Polizist überfah die Versammlung mit einem Blick und setzte sich dann zu zwei Männern, die Karten spielten.

Er nippte ab und zu an seinem Glase und beobachtete dabei scharf den einen Spieler, einen kleinen, schlanken Menschen, der aber gerade nicht sehr vertrauenerweckend war.

Die beiden schienen den Hinzugekommenen gar nicht bemerkt zu haben, so sehr waren sie in ihr Spiel vertieft.

„Noch eine Runde,“ sagte der eine, „dann hör' ich auf. . . Um vier Uhr muß ich zu Hause sein.“

Bald saß der Polizist allein mit dem, den er beobachtet hatte.

„Wollen Sie das Spiel mit mir fortsetzen?“

„Gern,“ sagte der andere mißtrauisch. Sie bestellten von neuem Grog und unterhielten sich zwischen den einzelnen Tou-

ren auf das harmloseste, doch Larsen war nicht sehr bei der Sache und verlor beständig.

Mitten im Spiel durchsuchte er unruhig seine Taschen.

„Was suchen Sie? Haben Sie etwas verloren?“

„Nein ich glaubte, daß ich Zigaretten bei mir hätte, aber ich habe mich geirrt . . . Das tut nichts . . .“ Mit diesen Worten beobachtete er unauffällig sein Gegenüber, das eine kleine Schachtel „Nazir“ aus der Tasche zog und ihm reichte.

„Sehr freundlich von Ihnen,“ sagte er und blickte auf. „O, Sie rauchen türkische Zigaretten?“

„Ja, ich liebe nur leichten Tabak,“ erwiderte der andere ungeniert.

Larsen nahm eine Zigarette und tat ein paar Züge.

Das Spiel wurde immer eifriger fortgesetzt. Der duftende Rauch erfüllte den Raum und bildete gleichsam einen hellen Schleier, hinter dem Larsen das Gesicht seines Partners unentwegt zu erforschen suchte.

Dieser hingegen richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf das Spiel und achtete kaum auf Larsens Bemerkungen.

„Ist es Ihnen nie aufgefallen,“ fragte der Polizist plötzlich, mit einem Hinweis auf den Aschbecher, „daß die Asche von hellem Tabak viel feiner und heller ist, als von gewöhnlichem?“

„Nein wirklich, das habe ich nie beobachtet,“ antwortete der andere erstaunt.

„Ja, ja, das ist bei mir etwas anderes . . . Es kann zum Beispiel sehr wichtig sein, ob . . .“

„Passen Sie mal auf,“ sagte der Polizist.

Er holte aus der Tasche das kleine Papier heraus, in dem sich die Asche aus Vater Martens Stube befand.

„Ich irre mich wohl nicht; meinen Sie nicht auch, daß dies ebensolche Asche ist wie die von Ihrem „Nazir“? . . . Dies genügt mir nur zu konstatieren, daß Vater Martens Mörder . . .“

Hier machte er eine kleine Pause und bemerkte das totenbleiche Gesicht des jungen Menschen. — — Er erhob sich, streckte feierlich den Arm aus und vollendete seinen Satz: „vor mir sitzt.“

Seine große Hand fiel schwer auf die Schulter des Verbrechers, der sich durch sein Benehmen immer mehr und mehr verriet. Und mit Stentorstimme rief er ihm zu:

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet!“

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Gestorben: Die Witwe Luise Mähler, geb. Maier, 53 J. alt; Emma Kondratowitsch, geb. Zwettkler, 20. J. alt; die Fürstin Olga Awalow, geb. Polomblad, Witwe, 67 J. alt.

b) Katharinenseld.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Heinrich Böhlinger mit Wilhelmine Müller. Getauft: Georg Karl Kercher; Gertrud Walker; Frieda Böhlinger. Gestorben: Paul Böhlinger 16 J. alt; Arnold Brodt 5 J. 3 M. alt; Karl Kieß 1 J. alt.

c) Annenseld.

Getauft: Ella Klara Kühn.

d) Batu.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Salemo Justus mit Emilie Angermann, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Johann Krümbach mit Wilh. Katharina

Ann, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Johann Heinrich Reigensberg mit Susanna Knippenberg, beide ledig, reformiert.

Getauft: Margarethe Friebrus.

Gestorben: am 26. Feb. Friedrich Reuber 1 J. 13 Tage alt.

Bunte Ecke.

Eine schöne Geschichte. In der Stadt Solialth im Staate Texas lebten friedlich nebeneinander zwei Lokomotivführer, wackere verheiratete Leute, die sich im Dienste gegenseitig ablösten. In dieses mehrjährige freundschaftliche Verhältnis brachte die Eifersucht einen jähen Riß, indem der eine dem anderen verwarf, er treibe in seiner dienstfreien Zeit die Beschädigung der ihm nicht angetrauten Nachbarin zu weit. Alle Versicherungen der Unschuld fruchteten nichts, und man beschloß, den „Eisenbahnkönig“ von Texas um kostenfreie Ueberlassung einer Bahnstrecke zu ersuchen, um die Sache durch ein Duell zum Austrag zu bringen, wie es selbst in Amerika noch nicht dagewesen. Dem „Eisenbahnkönig“ imponierte diese Idee und für einen Sonntag nachmittags wurde eine Strecke freigegeben, in deren ungefähren Mitte eine Brücke über einen ziemlich reißenden Fluß führt. Es wurde verabredet, von zwei entgegengesetzten Stationen mit je einer Lokomotive ohne weitere Wagen mit voller Dampfkraft aufeinander loszufahren und gerade auf der Brücke zusammenzustoßen; der Ueberlebende wäre als Sieger zu betrachten. Die beiden Duellanten machten ihr Testament und begannen zur bestimmten Zeit ihre halbschreckende Fahrt. Schon näherten sie sich der Brücke, schon befanden sie sich auf ihr, im nächsten Augenblicke mußte der fürchterliche Zusammenstoß erfolgen, da rettete — nicht etwa ein Wunder — sondern ein einfaches Gesetz der Physik die beiden Familienväter. Der Sohn des Bahnwärters spielte mit einem Gummiballe, und der Zufall fügte es, daß der Ball von der Wand des Häuschens zwischen die beiden Lokomotiven absprang, als sie eben im Zusammenstoße begriffen waren. Durch die Elastizität des Balles prallten die Maschinen bis zu ihrer Ausgangsstation zurück. Solche und ähnliche Gummibälle bezieht man am billigsten in Newyork, Broadway bei Müller Sons. . .

Also zu lesen in einem amerikanischen Blatt.

Ehrbewußtsein. Zeitungsnotiz: Herr Kaver Mathias Kehre, der zurzeit eine achtjährige Zuchthausstrafe wegen Raubmordversuchs verbüßt, ersucht uns zu veröffentlichen, daß er mit dem jüngst zu vier Monaten Gefängnis verurteilten Hochstapler gleichen Namens nicht identisch ist.

Wie man's nimmt. Lehmanns Grete hat sich mit einem jungen Referendar verlobt. Allseitig wird Frau Lehmann gefragt, wie sie nur eine solche Verlobung zugeben könne, die doch in den ersten fünf Jahren keine Aussicht auf Verheiratung biete. Doch Frau Lehmann erwidert seelenruhig drauf: „Besser mit dem Bräutigam warten, als auf den Bräutigam warten.“

Vorbereitung. Vermieterin (durchs Schlüsselloch ihren Zimmerherrn beim Morgenkaffee beobachtend): „Früher ließ er immer zwei Stückchen Zucker liegen, jetzt nimmt er sie fort und packt sie sorgfältig in seinen Koffer! O, ich habe eine Ahnung. . . der Glende will heiraten!“

Die „Malerin.“ Ein Maler, der bei den Eltern der kleinen Liesel zur Sommerfrische weilte, saß im Hofe und malte. Die kleine Liesel stand dabei und sah ihm andächtig zu. Da fragte sie der Maler: „Na, Liesel, kannst du auch malen?“ Sie erwiderte schlagfertig: „Ja, Kaffee!“

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Setzen Sie Ihrem Reinigungsbade „Lecina Seife“ zu, so machen Sie es zugleich zu einem Gesundheits- und Schönheitsbad. Der Lecithin Gehalt der Lecina Seife wirkt speziell beim nervösen Menschen erfrischend und anregend auf das ganze Nervensystem und wird schon nach kürzerem Gebrauch so wohltätig empfunden, daß Lecina Seife nicht mehr entbehrt werden kann. Lecina Seife fördert Gesundheit und Schönheit! Beim Kauf achte man genau auf den gesetzlich geschützten Namen Lecina. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mülhens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Stück nur 40 Kop. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogenhandlungen.



Dr. med. der Freiburger Universität **O. W. Melik-Nubarjan**

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Zifis. Esolofaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16—69.
1355 52—3

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Anmen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—17

Deutscher Akademiker, 32 Jhr., gewissenhaft, energisch, kautionsfähig sucht

Vertrauensstellung als Privatsekretär, Reisebegleiter, Bibliothekar, Erzieher oder dgl. Off. Angebote erbeten an G. Thiele, Moskau, Рождественка 1384 14, кв. 3. 4—4

Kontor-Diener

aus anständiger Familie, nicht unter 17—18 Jahre alt, wird gesucht. Offerten an die Redaktion dieser Zeitung.

Es beabsichtigen die Ehe zu schließen:

- 1) der Kaufmann **Carsten Carl Meeß**, wohnhaft in Batum in Rußland mit
- 2) der Lehrerin **Herta Paula Margarete de la Sauce**, wohnhaft in Berlin, Turmstraße 40.

Auf etwaige Ehehindernisse sich stütende Einsprachen sind binnen 14 Tagen bei dem unterzeichneten Standesbeamten anzubringen.

Berlin,

Königliches Standesamt 126

den 11. März 1914.

der Standesbeamte J. W. Nigler.

1366

2—1

EMSER WASSER

Heilbewährt bei:
Verschleimung, Husten,
Halserkelt, Influenza, Magensäure,
Katarre der Magen-Darm und Atmungsorgane.
Verlangt nur Naturproducte.

PASTILLEN SALZ

1361 4—1

Schuhwaren bester Qualität

der bekannten Firma

„Скорородъ“

werden zu billigen Preisen verkauft bei

Ernst Müller & Co.

1368

Katharinenfeld, Zifiserstraße 42.

0—1

Für ein Dampfflug-Unternehmen im Kaukasus gesucht: ein

tüchtiger Maschinenschlosser,

als Obermeister. Kenntnisse in der Behandlung von Dampfmaschinen unbedingt erforderlich. Gutes Gehalt nebst Lantienem gesichert. Reflektanten möchten sich wenden: Helenendorf, (Sow. Jelisawetpol) Erste Kaukasische Dampffluggesellschaft.
1367 2—1

Wer ein gutes, ausführliches geschichtliches Buch

„Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“

v. Paul Goffmann, Hsg. 1905,

haben möchte, kann es durch **R. Bloch**, Annenfeld, Jelis. Sow. erhalten. Geb. 3 Rbl. Per Nachnahme 1360 durch die Post Abl. 3.50 3—1

Stottern

heilt gründlich **Dir. Denhardt**, Koschwig 23 b. Dresden, Deutschland. Seit 52 Jahren ausgeübtes, staatlich ausgezeichnetes Verfahren. Prospekt mit amtlichen Zeugnissen kostenlos. Honorar 1294 nach Heilung. 2—1

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphta u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Vergaser wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—. Ausführliche Prospekte auch über Fleischerie, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52—10

E. Schwarz, Permaern b. Laukischken (Ostpreussen).

Die General-Agentur

der

Southern Pacific Company

Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.

„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerika's und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Niederungen russischer und deutsch-russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20—6

— **Baku** —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—18

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckersabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Jotefo's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckersabrikanten).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch. Patoxan läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Veraabhang Nr. 12, Telefon: 11-37 und 11-77.
1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis: 10-10

CARL ZEHR

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung,
St. Petersburg, Wass. Ostr., Grosser Prosp. 2,
empfiehlt sein vollständiges Lager von

Reclams Universalbibliothek
5650 Nummern.

Meyers Volksbücher 1650
Nummern.

Hesse's Volksbücherei 880
Nummern.

Lehrmeister-Bibliothek 300
Nummern.

Bunte Sammlung interessanter
Erzählungen 65 Nummern.

Ullstein Bücher (Spannende,
hochinteressante Romane)
50 Bände.

Bibliothek für Aquarien und
Terrarienfreunde 23 Nummern
usw., usw., usw.

Kataloge gratis.

Aufträge aus der Provinz auf sämtliche in- und ausländische Bücher,
Noten und Zeitschriften werden postwendend erledigt.

Wiederverkäufer überall gesucht.

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige
Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telefon 925.
1320 0-3

WIE ES GEMACHT WIRD

Versäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre
genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 kop. Marke). Unser
ausführlicher Prospekt gibt Ihnen die genauesten Angaben wie
Sie Jahre hindurch
50, 100 Rbl. und mehr monatl.
hindurch
bei sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse un-
nötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig
solid, ernst-u. ehrenhaft jedem zugänglich. & hat nichts mit
Agenturen zu tun.

ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и КО.
С.-Петербургъ, Невскій, 40-42. Делѣт. 7
Московск. Отдѣл. Красная ворота, д. Аفرемова.

Eisenbahn-Fahrplan

Nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 53 Mi-
nuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.51	2.32	Sfandar		5.55	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	2.28			5.51	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	11.48	Alegan- dropol		9.51	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	5.38	Kars		6.26	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	12.46	3.18			6.41	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	7.01	Griwan		1.28	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2-3
Post Kl. 1-3	10.16	1.06	Aksafa		6.02	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	8.50			12.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.14			7.29	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.20	Doljar		3.59	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3 ohne Gepä- aufgabe	10.16	2.16			5.26	9.35	Schn. „ 1-3 ohne Gepä- aufgabe
Pass. Kl. 1-3	6.29	10.36			10.44	3.53	Pass. Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.08	5.31	10.28	Gem. „ 1-3		
Post Kl. 1-3	10.16	3.37	Schamchor		3.38	9.01	Post. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	10.50			10.26	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.22			5.13	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	4.18	Jelisawet- pol		2.59	9.01	Pass. Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	3.00			4.39	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.58			4.36	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.31	Bafu		2.53	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	7.53			10.58	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.38			5.25	10.28	Gem. „ 1-3
Pass. Kl. 1-3	3.16	9.02	Vorshom		1.04	7.38	Pass. Kl. 1-3
Post Kl. 1-3	9.51	11.08			8.00	9.16	Post Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	4.40	5.40			7.10	5.54	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	10.30	10.59	Batum	7.28	8.40	Pass. „ 1-3	

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.



Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
Gladengießerwall 13.

52—45 1209

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.
Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
Einzelunterricht. 1206 52—46 Eintritt beliebig.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—101

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-St.

1231

52—98



1232

53—40

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON. PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52—36

Russische Aktien-Gesellschaft


 041135320
 202-0110333

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Gelowsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen.**

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1810

==== Kostenanschläge & Kataloge kostenlos. ====

26-13

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домъ гост. „Оріантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-



der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-52